

# Die Bezeugung der Auferstehung nach der Apostelgeschichte

*Von Jacques Guillet*

Die Apostelgeschichte steuert keine besonderen Informationen über die Auferstehung Jesu bei. Hier liegt nichts vor, was der alten Überlieferung gleichkäme, die Paulus schon gleich bei seinem Eintritt in den Glauben erhalten und den von ihm gegründeten Gemeinden übermittelt hat (1 Kor 15,3-5). Und auch nichts, was den Erscheinungsberichten entspräche, mit denen die Evangelien abschließen. Höchstens daß Petrus in seiner Rede in Cäsarea uns sagt: »Gott hat ihn (Jesus) . . . erscheinen lassen . . . uns, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben« (10,41), während das Vorwort zum Buch berichtet: Der auferstandene Jesus hat den Aposteln »durch viele Beweise gezeigt, daß er lebt; vierzig Tage hindurch ist er ihnen erschienen und hat vom Reich Gottes gesprochen« (1,3). Doch ist es wenig wahrscheinlich, daß diese Bemerkungen auf frühere Überlieferungen zurückgehen. Sie drücken vor allem die Vorstellung aus, die Lukas sich von dieser Zeit macht und den Lesern übermitteln will, von der Zeit, da die Zeugen der Auferstehung, bevor sie diese zu verkünden begannen, selbst die Erfahrung erlebt haben, deren Zeugen sie dann »in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde« (1,8) sein sollten.

In der Sicht der Apostelgeschichte ist dieses Erlebnis entscheidend, denn es liegt allem, was in der Folge berichtet wird, zugrunde. Was Petrus und die Elf vor ihr Volk hinstellt, was Paulus durch die ganze Welt treibt – alles, was von Jerusalem bis Rom geschieht, ist zugleich und zusammen die Kraft des Heiligen Geistes und die Realität des Auferstehungsereignisses. Worin besteht somit dieses Zeugnis? Was trägt es bei? Worauf gründet es? Was verlangt es?

## AUFERSTEHUNG UND BEKEHRUNG

Der Grundzug, der das, was die Apostelgeschichte über die Auferstehung sagt, am beständigsten durchzieht, ist der, daß diese einen Aufruf zur Umkehr darstellt. Zwischen dem, was Petrus in Jerusalem über die Auferstehung sagt, und dem, was Paulus in Athen oder Rom darüber sagt, bestehen große Unterschiede. Aber es gibt einen gemeinsamen Punkt: Bei allen, Juden oder Heiden, muß sie eine Lebensänderung, eine radikale Entscheidung herbeiführen. Wenn man den Sinn dieser Entscheidung in den verschiedenen Formen, in denen sie sich stellt, erfassen will, muß man das Buch von Anfang bis Ende durchgehen.

### 1. In Jerusalem

Ob nun vor der versammelten Menge von »Juden, frommen Männern aus allen Völkern unter dem Himmel« (2,5) oder vor den Leuten, die zu der Schönen Pforte des Tempels herbeigelaufen waren (3,10), oder vor den zum Gericht versammelten »Führern, Ältesten und Schriftgelehrten« (4,5; 5,25) richtet Petrus in Jerusalem stets die gleiche Botschaft aus: »Kehrt um und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden!« (3,19; vgl. 2,38; 4,12; 5,31). Die Sünden, um die es dabei geht, sind natürlich die, die die Zuhörer begangen hatten, denn dadurch, daß Gott Jesus auferweckt, hat er ihn »als Herrscher und Retter an seine rechte Seite erhoben, um Israel die Umkehr und Vergebung der Sünden zu schenken« (5,31). Die Auferstehung hat aufscheinen lassen, wozu alle diese Sünden geführt haben: Sie brachten dem Gerechten, dem Heiligen, dem Messias, den Gott seinem Volk verheißen und in der Person des Jesus von Nazaret gegeben hatte, den Tod.

Für diesen Tod ist ganz Jerusalem verantwortlich. Gewiß ignoriert Petrus den Sachverhalt nicht; er macht zwischen der entscheidenden Rolle der Hohenpriester und der maßgebenden Leute einerseits und der Passivität der Bevölkerung andererseits einen Unterschied; er weiß, daß die Führer selber »aus Unwissenheit gehandelt« haben (3,17) und nicht im Sinne hatten, direkt Gott zuwiderzuhandeln. Und doch sind die Bewohner Jerusalems, und wäre es auch bloß deswegen, weil sie die Untat geschehen ließen, je nach ihrer Stellung, ihrem Gewissen und ihrer Macht allesamt kollektiv haftbar für die Tötung Jesu. Sie sind haftbar wie alle die es sind, die eingreifen könnten, sich aber nicht rühren, wenn in einer Stadt oder einem Volk eine Untat öffentlich begangen wird. Haftbar aus einem noch genaueren Grunde, denn die Kreuzigung Jesu war nicht nur öffentlich ausgeführt, sondern auch öffentlich als verdiente Strafe für den ausgegeben worden, der sich vor seinen Richtern als der Messias Gottes und König Israels deklariert hatte. Diese Deklaration konnte in Jerusalem niemand unbeteiligt lassen: Stimmte sie, so verpflichtete sie dazu, für Jesus Partei zu ergreifen; stimmte sie nicht, so mußte man ihn zurückweisen. Man kam nicht darum herum, Stellung zu nehmen. Darum erhebt Petrus in all seinen Reden in Jerusalem den direkten Vorwurf: »Ihr habt ihn umgebracht« (2,23), »verleugnet« (3,15), »gekreuzigt« (4,10), »ans Holz gehängt und ermordet« (5,30).

Was man als ein Stilmittel oder als unerträgliche Strenge ansehen könnte, ist in Wirklichkeit Offenbarung der unerhörten Heilswahrheit. Wenn Petrus Jerusalem vor seine Sünde stellt, dann nicht, um es niederzudrücken, sondern im Gegenteil um ihm die unerhörte Botschaft zu bringen: Indem Gott Jesus auferweckt, nimmt er nicht an einem schuldbeladenen Volk Rache, sondern bietet er ihm Vergebung an. Denn Jesus ist gestorben, indem er verzieh (Lk 23,24) und seinen Tod dem Vater darbrachte, um für seine Brüder Verzeihung zu erlangen.

Dadurch, daß Gott seinen Sohn auferweckt, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi zum Vorschein gebracht hat, hat er das Gebet des Gekreuzigten erhört; er verzieh Jerusalem, bot Israel das Heil an, präsentierte ihm seinen Messias. Die Vorwürfe des Petrus rufen nicht nach Bestrafung und fordern nicht Wiedergutmachung, sondern lassen vielmehr das höchste Erbarmen zutage treten: Auf die schlimmste Sünde, auf die Ablehnung, die über Israel eigentlich endgültiges Verderben hätte bringen können, antwortet Gott damit, daß er sagt: Bereut, glaubt der frohen Botschaft, dem Evangelium von der Vergebung! Petrus fügt jedoch eine Forderung hinzu: »Kehrt um, und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden!« (Apg 2,38). Die Sünde Jerusalems ist eben ein sichtbares Ereignis gewesen und hat eine Situation geschaffen, die nunmehr zu einem nicht mehr rückgängig zu machenden Sachverhalt geworden ist und zum Schicksal dieser Stadt gehört: Sie hat Jesus verworfen. Um diese Situation zu ändern, ist es nicht mit bloßem Bedauern getan, so bitter und tief es auch sein mag, sondern »jeder« muß eine Geste, einen Schritt, tun. Nicht einen Schritt zurück, als ob das, was geschehen ist, aus der Welt geschafft werden könnte. Sondern einen Schritt vorwärts, einen Schritt in den Glauben, um sich der Gruppe derer anzuschließen, die »den Namen Jesu tragen«.

Diese Gruppe besteht aus den Jüngern und Zeugen. Auch sie sind an der Sünde Jerusalems mitschuldig, und ihr Vergehen ist noch schlimmer gewesen als das vieler anderer: Sie haben ihren Meister, dem sie Treue gelobt hatten, schmählich im Stiche gelassen. Petrus, der ihm am nächsten stand, hat ihn nicht weniger als dreimal öffentlich verleugnet. Als ihn darnach der Blick Jesu traf, hat er bitterlich geweint. Doch selbst die bittersten Tränen wären umsonst gewesen, wenn nicht der auferstandene Jesus gekommen wäre, um ihm Vergebung zu bringen, ihn seines Vertrauens zu versichern, ihn in seiner Sendung zu bestärken. Weil Petrus ebensoviel, ja noch mehr als die Leute von Jerusalem gesündigt hat, kann er, ohne damit sich selbst ins Licht zu stellen, die Schuld seines Volkes anprangern; weil er als erster von seinem Herrn Vergebung erlangt hat, kann er sie allen schuldig Gewordenen verheißen. Doch diese müssen ihrerseits das gleiche erfahren, was Petrus und seine Gefährten erlebt haben; auch sie müssen sich vom Auferstandenen erfassen und aufrichten lassen. Zwar wird diese Erfahrung für sie nicht genau die gleiche sein: Petrus verspricht denen, die sich bekehren werden, nicht, daß sie den Herrn sehen werden, sondern er verspricht ihnen mehr als das: den Heiligen Geist. Dieser ist die wesentliche Gabe, die von Gott selbst verheißen ist und alle anderen Gaben vollendet und in sich schließt (Lk 24,49; Apg 1,8; 2,33), und alle empfangen den gleichen Geist. Der normale Weg, um ihn zu empfangen, ist der, den Jesus zuerst seine Jünger gehen hieß, der Weg des Glaubens und des Gehorsams (5,32), der Weg der Taufinitiation (2,38), des Beitritts zur Jüngergemeinde Christi, des Festhaltens »an der Lehre der Apostel, an der brüderlichen

Gemeinschaft und am Brechen des Brotes« (2,42). Man braucht sich nicht vom Gottesvolk zu trennen, sondern soll mitten in ihm zum Zeichen des In-Erfüllung-Gehens der Verheißung des Reiches seines Messias werden.

## 2. In Cäsarea

In Cäsarea, der römischen Hauptstadt, im weltoffenen Hafen, nimmt das Wort des Petrus einen anderen Ton an. Der Inhalt bleibt im wesentlichen der gleiche: das Geschehen in Jerusalem (10,39), die Auferstehung, die Vergebung der Sünden (10,40-43). Doch statt von der Reue, die der sündigen Stadt gepredigt wird, wird hier die Vergebung vom Glauben abhängig gemacht. Der Hauptmann Kornelius, der als »fromm und gottesfürchtig« bekannt ist (10,2), hat nichts verübt, wovon er Abstand nehmen sollte, und Petrus hat ihm nichts vorzuwerfen. Als dieser über die Schwelle dieses heidnischen Hauses tritt, entdeckt er im Gegenteil, daß Gott »in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist,« aber er erfaßt damit auch, daß die Gnade, die Gott Israel verheißt hat, für alle Menschen bestimmt ist. Doch da diese Gnade durch die Person und das Wirken Jesu, durch seinen Tod und seine Auferstehung gekommen ist, muß Petrus zu denen, die Gott suchen und es ohne dieses Zeugnis nicht wüßten, sagen, »daß jeder, der an ihn (Jesus) glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden (Läuterung und Zugang zum wahren Gott) empfängt« (10,43). Auch diese Gerechten haben also in ihrem Leben eine Änderung vorzunehmen, einen Schritt zu tun; sie haben die Taufe zu empfangen, die diesen Namen auf sie legen und sie mit der Gemeinde der an Jesus Glaubenden vereinen wird.

Kornelius ist eher bereit, die Taufe zu empfangen, als Petrus bereit ist, sie zu gewähren. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß auf Kornelius und sein Haus plötzlich der Geist herabkommt, worin Petrus und seine Begleiter unwillkürlich die gleiche Gabe wahrnehmen, die sie zu Jerusalem empfangen hatten und die ihre neue Identität ausmacht. Darf man sich weigern, diese kleine Gruppe von Heiden mit der Muttergemeinde zu vereinigen? Petrus »ordnete an, sie im Namen Jesu Christi zu taufen« (10,48), und verweilte auf ihre Einladung hin einige Tage bei ihnen. In Cäsarea hebt etwas Neues an für diese paar gutwilligen Heiden, erst recht aber für die Kirche, an die der Ruf ergeht, ihren Blick bis an die Enden der Erde zu richten und ihren Glauben und ihre Taufe bis dorthin zu bringen.

## 3. In Antiochia in Pisidien

In Jerusalem macht Petrus keine Unterschiede, er wägt die Verantwortungen nicht ab. Jerusalem ist die Hauptstadt des jüdischen Volkes, die heilige Stadt Israels, deshalb haben die Taten, die es vollbringt, die Beschlüsse, die es faßt,

dasselbst zwangsläufig eine kollektive Tragweite. Aber nicht alle Juden sind für den Tod Jesu verantwortlich. Was man in Jerusalem nicht entscheiden kann, da man um das im Herzen Verborgene nicht weiß, wird klar, wenn man sich weit weg vom Geschehen befindet, vor Gemeinden, die daran überhaupt nicht beteiligt waren. Man verkündet hier die Auferstehung Jesu nicht gleich wie in der Hauptstadt. Die Apostelgeschichte ist sich dessen voll auf bewußt. Sie gibt der Predigt des Paulus auf jüdischem Boden ein ganz eigenes Gepräge. Dieses tritt wiederholt hervor: in Damaskus, wo die Predigt eher auf Ablehnung stößt (9,20-22), in Thessalonich, wo sie mit gemischten Gefühlen aufgenommen wird (17,2-4), in Cäsarea, wo sie bereitwillig angenommen wird (17,10-12). Doch die Apostelgeschichte verlegt den typischen Diskurs, die Botschaft vom Evangelium an die Juden in der Diaspora, in die Synagoge von Antiochia in Pisidien (13,15-41).

Die Auferstehung nimmt in dieser Rede einen beträchtlichen Platz ein, wird aber noch viel stärker als in den Reden in Jerusalem in die Kontinuität der Geschichte Israels und der Taten Gottes hineingestellt. Zweifellos hat Lukas gedacht, daß in Jerusalem, das von der Predigt Jesu und den von ihr aufgeworfenen Fragen noch voll war, kein Grund vorlag, langsam vorzugehen, und daß es hier im wesentlichen darum ging, die entscheidende Frage nach Jesus und seiner Beziehung zu Gott zu erhellen. In Antiochia, fern von den Ereignissen und fern auch von den letztlich entscheidenden Auseinandersetzungen, nimmt Paulus gewissermaßen davon Abstand. Auch hier erhalten die Ereignisse ihren ganzen Stellenwert; sie werden sogar eingehender geschildert als in Jerusalem, wo jedermann sie kennt (vgl. 13,27-31). Aber sie werden von zwei Darlegungen eingerahmt, die beide auf der Schrift gründen: einmal von der Abhandlung über die Gaben, die Gott seinem Volk – von den Patriarchen an bis zu Johannes dem Täufer – gegeben hat; sodann von der Übernahme der Schriftargumentation, die in der Pfingstrede von den Psalmen 2 und 15 aus dargelegt wird, doch wird ein eigentlich paulinisches theologisches Thema hinzugefügt: »In allem, worin euch das Gesetz des Mose nicht gerecht machen konnte, wird jeder, der glaubt, durch ihn gerecht gemacht« (13,38 f.).

Die Auferstehung bleibt also auch hier das entscheidende Ereignis, doch ist es notwendig, ihre ganze Tragweite hervorzuheben. Die Leute von Jerusalem waren wohl oder übel mit Jesus und seinem Ereignis konfrontiert und kamen nicht darum herum. Petrus hatte sie nur vor die Realität zu stellen. Die Aufgabe des Paulus ist eine andere. Sie verlangt vielleicht nicht mehr Mut, als der Fischer von Betsaida benötigte, um sich vor den Hohen Rat hinzustellen, doch erfordert sie eine Überlegung, die Petrus sich ersparen konnte. Dieser befand sich in Jerusalem, wo sich das Schicksal Israels stets entschieden hatte; er lebte in der Nähe des Tempels, betete daselbst die *Schekina*, die unmittelbare Gegenwart des lebendigen Gottes an; er hatte es mit den Hohenpriestern und dem Hohen Rat, mit den höchsten Autoritäten seines Volkes zu tun.

In Jerusalem Jesus als den Auferstandenen verkünden, hieß Israel als ganzes und das gesamte Schicksal des Gottesvolkes heraufbeschwören.

Paulus hat keine andere Sendung und kein anderes Evangelium, aber er kann dieses nicht auf die gleiche Weise verkünden, es nicht mit diesem unmittelbaren Charakter auferlegen, der dazu verpflichtet, sich entweder dafür oder dagegen zu erklären. Um aufzuzeigen, daß die Auferstehung Christi das entscheidende Ereignis der jüdischen Geschichte ist und allen Juden eine entscheidende Wahl, eine neue Sicht ihrer Geschichte und des Wirkens Gottes, eine neue Art und Weise des Lebens und Sich-Verhaltens vor Gott aufzwingt, brauchte es einen Saulus von Tarsus: einen Juden, der im jüdischen Glauben ganz radikal gewesen war; einen Pharisäer, der sein Leben der anforderndsten Suche nach dem heiligen Willen Gottes geweiht hatte; einen Rabbiner, der die Geschichte, Tradition und Kultur seines Volkes voll und ganz besaß. Und dieser Mann mußte, nachdem er den Abstand zwischen seinem Ideal und dem Evangelium Jesu ermessen hatte, von Christus gepackt und in diesem Licht und unter dieser Gewalt gezwungen worden sein, den Sprung über den unüberschreitbaren Abgrund zu machen und sich in Damaskus und Antiochia zwar immer noch als Jude, in erster Linie aber als Jünger und Zeuge Christi zu wissen. Dies ist das Drama des Paulus, die Geschichte, die er den Philippnern erzählen wird, welche versucht sind, sich von der jüdischen Grandeur verlocken zu lassen (Phil 3, 1 bis 11).

Indem er Paulus in der Synagoge von Antiochia in Pisidien die Worte über die Rechtfertigung aus dem Glauben in den Mund legt, verleiht Lukas nicht nur dessen Rede einen echt paulinischen Klang, sondern hält er den Wesenszug der Verkündigung des Heilswerks, das Gott in Jesus vollbracht hat, an das jüdische Volk fest: Was ihr im Gesetz sucht, was euer tiefstes Verlangen, eure einzige Berufung ist, das gibt euch nun Gott in Jesus Christus.

#### 4. In Athen

Die Rede des Paulus auf dem Areopag bildet einen auffälligen Kontrast zu allen früheren. Die Auferstehung wird darin erst am Schluß erwähnt, und zwar nur in einer untergeordneten Position als die Gewähr, die Gott den Menschen geleistet hat, damit sie ihre Idole aufgeben. Sie bildet gewissermaßen ein zusätzliches Argument, das solche überzeugen soll, die die eigentlichen Gründe, diejenigen, die der Hauptteil der Rede darlegte, nicht zu überzeugen vermochten: das echte Bild Gottes, des Schöpfers, des Einzigen, des Transzendenten. Müssen wir darin, daß der Auferstehung sowenig Platz eingeräumt wird, daß sie als eine ärmliche Verwandte der Vernunftargumentation erscheint, die Spur eines ungeschickten Versuchs des Paulus erblicken, die Wege der Menschenweisheit einzuschlagen? Eines Versuchs, dessen Mißlingen ihn endgültig dazu entschieden hätte, nicht mehr »gelehrte Weisheit« vorzutra-

gen, sondern »nichts mehr zu wissen außer Jesus, und zwar als den Gekreuzigten« (1 Kor 2,1-2)? Und wirklich: der Tod Christi wird in der Rede in Athen nicht erwähnt; diese weist kaum Anklänge an die Korintherbriefe auf.

Doch nichts beweist, daß die Rede auf dem Areopag im Apostolat des Paulus nur einen vorübergehenden Moment darstellte. Wenn man die Apostelgeschichte als ganze nimmt und diese Rede als ein Stück aus einer Reihe weiterer, so bleibt man dem Denken des Lukas zweifellos mehr treu, als wenn man dieses Stück als das typische Modell der christlichen Verkündigung an die heidnische Welt auffaßt. Wir dürfen jedoch dabei nicht vergessen: Wenn der Verfasser der Apostelgeschichte die Unterschiede in den Verhältnissen zu Jerusalem, zu Cäsarea und zu Antiochia zur Geltung zu bringen verstanden hat, dann gedenkt er die Rede in Athen treffend in den Ort hineinzustellen, in den er sie versetzt: in diese Stadt, die stets in Bewegung ist, in diesen Kreuzungspunkt sämtlicher intellektueller und religiöser Strömungen. Obwohl somit dieser Predigttypus selbst für Lukas nicht unbedingt den einzigen darstellt, so ist er doch repräsentativ und muß näher besehen werden.

Hier drängt sich eine erste Bemerkung auf. Zwar scheint die Auferstehung erst am Ende der Rede und am Schluß eines Satzes auf, doch ist nicht zu vergessen, daß Lukas schon vor der Rede, um die Predigt des Paulus in Athen zu charakterisieren, schreibt, dieser habe »das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung verkündet« (17,18). Somit handelt es sich nicht um ein nebensächliches Thema.

Weiterhin ist zu bemerken, daß weder die Stellung am Schluß noch die Kürze der Erwähnung uns täuschen dürfen. Mit der Auferstehung hat sich in der Welt etwas ereignet, das für die ganze Menschheit entscheidend ist: Durch sie ist ein Mann »vor allen Menschen ausgewiesen worden« im Hinblick auf den »Tag«, an dem Gott den ganzen »Erdbereich in Gerechtigkeit richten wird« (17,31). Und dieses Ereignis ist nicht nur entscheidend, sondern es steht auch in direktem Zusammenhang mit allem Vorausgehenden. Die Auferstehung ist nicht nur ein vorübergehender Moment in der Geschichte, sondern dieser Moment schließt das lange Geschehen, das ihm vorausgeht, ab: das der Erschaffung der Menschheit durch Gott, das des Zwiespalts der Menschen zwischen dem tastenden Suchen nach Gott und den Verirrungen in Abgötterei (17,22-29). In diesem Marsch gleichsam »ins Blaue«, in diesen »Zeiten der Unwissenheit« liegt gewissermaßen die Entsprechung zu den Zeiten vor, die in den Reden an die Juden Jesus vorausgingen. Doch innerhalb Israels lag bei diesen jetzt vergangenen Zeiten der ganze Nachdruck auf dem Wirken Gottes, der auf seinen Christus vorbereitete, bevor er ihn seinem Volk sandte. Die Sünde des Menschen erscheint erst am Schluß dieser Bewegung, nimmt jedoch dann in der Zurückweisung und Tötung Jesu durch Jerusalem ihre heftigste Form an. Bei den Heiden hingegen ist in der Perspektive der Rede von Athen die Sünde sozusagen ein Dauerzustand, das Antlitz des wahren Gottes wird beständig

entstellt, doch ohne daß der Mensch es aufgäbe, trotz seiner Irrtümer im Dunkel nach ihm zu suchen.

Beide Wege aber enden am gleichen Punkt: bei der Auferstehung Jesu Christi. Durch die diffuse, beständige Sünde der Heiden hindurch, durch die Sünde seines Volkes und ihren Höhepunkt im Tod Jesu hindurch gelangen Heiden und Juden zum gleichen Moment und zur gleichen Erfahrung, zur Reue und Vergebung vor dem Auferstandenen. Die Wege waren nicht dieselben – und der Unterschied erklärt zweifellos, warum in der Rede zu Athen über den Tod Jesu geschwiegen, dieser Tod aber in den Reden zu Jerusalem dermaßen betont wird: Die Heiden von Athen oder Korinth sind dafür keineswegs verantwortlich. Aber sie sind nicht weniger sündig als die Bewohner Jerusalems, und sie werden jetzt, gleich wie diese, durch die Auferstehung dazu aufgerufen, zu bereuen und die Vergebung Gottes entgegenzunehmen.

Gestehen wir es: Der Gedankengang ist hier lückenhaft, und es ist nicht leicht, den Zusammenhang zwischen der Auferstehung Christi und dem Aufruf zur Reue zu erfassen. Weshalb wird Jesus in seiner Auferstehung von Gott zum Richter der Lebenden und Toten bestellt? Es kann sich dabei nicht einfach um eine Ehrenrettung handeln, selbst wenn diese sich so weit erstreckt wie das Universum. Zwischen Jesus, der Sünde der Heiden, ihrer Reue und ihrer Vergebung muß ein Zusammenhang bestehen. Über diesen Punkt schweigt sich die Rede praktisch aus, und es wäre verwegen, wollte man sich eine Logik ausdenken, zu der uns die Elemente fehlen.

Vielleicht ist es jedoch mit aller Behutsamkeit und Zurückhaltung möglich, von den gewöhnlichen Perspektiven der Apostelgeschichte über die Heilsverkündigung an die Heiden aus den Zusammenhang zu erfassen, der Lukas zufolge zwischen der Auferstehung Christi und dem Aufruf zur Reue besteht. Wenn Gott dadurch, daß er Jesus auferweckt, ihn zum Herrn (2,36), zum Urheber des Lebens (3,15; 5,31) macht, ihn in den Besitz des Heiligen Geistes setzt und ihm die Macht gibt, diesen auszugießen, so bringt er ihn in eine Situation, welche über die Grenzen Israels hinausgeht und die gesamte Menschheit einbegreift. Wenn es irgendwo auf der Welt Sieg über den Tod gibt, so ist das eine Neuigkeit, welche sämtliche Menschen angeht, so daß es ein Verbrechen wäre, sie in Unkenntnis darüber zu lassen. Wenn Gott seinen Geist geben, dem Herzen des Menschen innewohnen, in das von Kornelius und der Seinen eindringen kann, so beweist dies, daß die Macht des Herrn Jesus grenzenlos ist, daß sie die Schranken einreißt und alle Menschen in der gleichen Erfahrung zur Gemeinschaft werden läßt. Dies ist das, was Petrus zu Cäsarea erlebt und ihn veranlaßt hat, die Heiden zu taufen, ohne ihnen vorerst die Beschneidung aufzuzwingen. Dies ist das, was Paulus überall, wohin er vordringt, erlebt und worüber er zur Verwunderung der Gemeinden, in denen er haltmacht, berichtet (14,27; 15,4). Dies ist die Achse des ganzen Berichtes der Apostelgeschichte und der Bewegung, von der er getragen ist. Nun aber



äußert sich diese Macht stets in einer Bekehrung, einer Lebensänderung. Obwohl die Rede in Athen sich über diesen Punkt weniger verbreitet als die anderen, setzt sie doch die gleichen Sachverhalte voraus. Die Auferstehung, dieses einzig dastehende Ereignis in der Menschheitsgeschichte, ist nicht nur ein außerordentliches Zeichen, sondern verändert auch das Leben des Menschen von Grund auf, erschließt ein neues Universum.

## DIE ZEUGEN

Für dieses Universum wählt und gibt sich der Herr Zeugen. Die Apostelgeschichte bietet hierüber eine genau bestimmte Lehre: Zum ersten gibt es »die Zeugen der Auferstehung Jesu«, das heißt solche, »die die ganze Zeit mit uns zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging« (1,21-22); sie haben vom auferstandenen Herrn die Sendung empfangen, ihr Zeugnis zum jüdischen Volk und zu den Heiden zu tragen (1,8). Dies sind die Elf und der Ersatzmann für Judas, Matthias. Zum andern gibt es Paulus, der zwar nicht dabei war, als Jesus auf Erden lebte, aber vom Auferstandenen doch eine ähnliche Sendung empfangen hat. Ihre Situation ist nicht die gleiche, aber sie haben ein und dieselbe Sendung, welche die gleichen Wesenszüge aufweist.

Erstens den, daß sie das, was sie verkündigen, gesehen, unmittelbar erfahren haben. Paulus hat zwar Jesus während dessen Erdenlebens nicht gesehen und scheint bei Damaskus ein andersgeartetes Erlebnis gehabt zu haben als die Zeugen der vierzig Tage, für die die Erscheinungen ein Wahrnehmen, das Zeichen dafür sind, daß Jesus von Nazaret und der Auferstandene miteinander identisch sind. Dennoch ist sein Erlebnis so unmittelbar wie das ihre, und es besagt gleichfalls eine Identität zwischen dem erhöhten Herrn, der sich vom Himmel her offenbart, und dem Gekreuzigten, den Paulus in dessen Jüngern verfolgt. Auf diese Vision werden übrigens noch weitere folgen (18,9; 26,16), während die Erscheinungen der vierzig Tage sich nicht wiederholen zu können scheinen, da das Wiedererkennen nunmehr zustande gekommen ist.

Dieses Wiedererkennen verläuft über einen Unterschied. Selbst wenn Jesus vor den Seinen die gleichen Gesten vollzieht wie einst; wenn er mit ihnen ißt (Lk 24,42), mit ihnen des Weges geht (24,15) und das Brot bricht (24,31), ist der Auferstandene doch nicht derselbe wie einst, nur daß er durch irgendwelche Verkleidung unkenntlich geworden wäre. Er ist derselbe, wie sie ihn noch nie gesehen hatten, weil ihre Augen wie mit Blindheit geschlagen waren (24,16) und sie ihn noch nicht richtig kannten. Während seines Lebens kannten sie ihn, obschon er die ganze Zeit hindurch bei ihnen war, erst von außen, wie Fremde (vgl. Joh 14,9). Die Auferstehung läßt vor ihren Augen den wahren Jesus erscheinen, den, den sie vorher noch nicht zu sehen vermochten. Nicht einen

anderen als ihren Meister – dieser wiederholt absichtlich die gleichen Gesten und Verhaltensweisen wie vor dem Tod –, sondern ihren Meister in seiner tieferen Identität, in seiner voll enthüllten Persönlichkeit.

Darum erstreckt sich das Zeugnis, das sie – die Zwölf und Paulus – über den Auferstandenen ablegen, nicht nur auf die Tatsache der Auferstehung, des Wiederlebendigwerdens eines Toten, sondern auch auf die Person Jesu, die nur durch ihre Beziehung zu Gott bestimmt ist. Der, den sie gesehen haben, ist »der Herr und Messias« (Apg 2,36), »der Heilige und Gerechte«, »der Urheber des Lebens«, »der Knecht«, der »Messias Gottes« (3,13.14.18.26), der »Retter« Israels (5,31), »der Sohn Gottes« (13,33; vgl. 9,20).

Ihre Erfahrung beschränkt sich somit nicht auf eine Feststellung. Sie begeben sich eigentlich nicht auf das Terrain positiver Vergewisserungen. Wenn sie behaupten, den Herrn gesehen zu haben, denken sie nicht daran, ihn zu beschreiben, die Einzelheiten zu erwähnen, die näheren Angaben zu machen, die es ermöglichen würden, ihre Aussagen nachzuprüfen. Auch für einen noch so wenig anspruchsvollen Nachforscher gäbe es kaum etwas Unbefriedigenderes als ihre Auskünfte über das, was sie erlebt haben. Alles, was sie zu sagen haben, ist: »Wir sind Zeugen« (Apg 2,32; 3,15; 5,32; 10,41; 13,31). Welcher Richter, welcher Historiker gäbe sich mit einer solchen Behauptung zufrieden?

Dieses Zeugnis ist eben nicht das einer privilegierten Situation, einer unbestreitbaren Kompetenz, einer unverdächtigen Unparteilichkeit, einer anerkannten Autorität. Diese Männer ermangeln all dessen, was den Zeugen in einer abzuklärenden Angelegenheit qualifiziert: das Nichtvorhandensein irgendwelchen Interesses, eine ganz objektive Einstellung. Sie sind ganz engagiert, sie können keine weiteren Beweise liefern als ihr Wort. Worauf hoffen sie es gründen zu können?

Eben darauf, daß ihr Wort nicht ihr Wort und daß ihr Zeugnis nur die Bezeugung eines anderen ist. Wenn sie selbst unanzweifelbare Zeugen wären und entscheidende Beweise beibringen könnten, dann wäre die Auferstehung etwas Verifizierbares, eine empirisch gesicherte positive Tatsache. Aber sie brächte uns nicht aus unserer Welt hinaus; sie wäre bloß ein unverständliches Ereignis in der ganzen Reihe der Phänomene, ein Faktum mehr, das in die unerklärten Fakten einzureihen wäre. Sie würde uns nichts Neues lehren über Gott, sie würde am Schicksal des Menschen nichts ändern. Das Zeugnis des Petrus und des Paulus gehört einer anderen Ordnung an; es ist die Enthüllung eines Mysteriums, es verkündet das Heil der Menschheit.

Die Episode, worin die Natur dieses Zeugnisses am deutlichsten aufscheint, ist die des Auftretens des Petrus und des Johannes vor dem Hohen Rat, vor den die Tempelpolizei sie gebracht hat, weil sie durch die Heilung eines Kranken, der an der Schönen Pforte bettelte, einen verdächtigen Volksauflauf hervorgeufen hatten (Apg 4,1-14). Der Bericht über dieses Verhör ist dem über den Prozeß Jesu (Lk 22,66-71) nachgestaltet. Unter den Mitgliedern des Gerichts

werden Hannas und Kajaphas erwähnt (4,6), die Hohenpriester, die beim Prozeß Jesu eine entscheidende Rolle gespielt hatten (Joh 18,13-27). Nun aber hatte Petrus gerade im Hofe des Hannas Jesus dreimal verleugnet (Lk 22,54-62; Joh 18,15-27). Petrus befindet sich somit, wenn nicht am gleichen Ort – die Texte gestatten uns solche Präzisierungen nicht –, so doch auf jeden Fall in der gleichen Lage wie Jesus im Moment seiner Gefangennahme. Damals weilte Petrus im Hof des Palastes, bloß ein paar Schritte von dem entfernt, den zu verleugnen er sich anschickte, nachdem er ihm Treue geschworen hatte (Lk 22,33). Heute ist Jesus nicht mehr zu erblicken, und Petrus bleibt sich selbst überlassen. Unter denen, die zugegen sind, wissen sicher viele um die Geschichte jener Nacht, und er selbst kann sie nicht vergessen.

Und nun steht der Renegat des Paschafestes, der Galiläer, der sich durch die Fragen der Wächter und Frauen verängstigen ließ, vor dem Hohen Rat, vor den höchsten Autoritäten seines Volkes. Er begnügt sich nicht damit, auf die Fragen des Verhörs zu antworten, er ergreift die Offensive und macht seine Richter verantwortlich: »Ihr habt ihn gekreuzigt, Gott hat ihn auferweckt« (Apg 4,10). Ist es denn nicht mehr der gleiche Petrus? Dies ist kaum wahrscheinlich, und der Text zielt nicht in diese Richtung. Er unterstreicht im Gegenteil, daß der gleiche Petrus, der Jesus verleugnet hat, nun imstande ist, vor Gericht für dessen Sache einzustehen und um des Namens Jesu willen den Tod zu riskieren. Somit ist kein anderes Argument vorzubringen als: »Wir sind Zeugen«, denn außer seinen Jüngern hat niemand den Auferstandenen gesehen.

Dies also ist das apostolische Zeugnis über die Auferstehung: das Vorhandensein einer Kraft, die nicht aus dem Menschen, aus seiner Macht oder seiner Geschicklichkeit stammt, sondern von oben. Dank dieser Kraft sind die Jünger, obwohl ihr Meister nicht mehr sichtbar anwesend ist, zu der Rolle und Haltung fähig, die dieser vor dem Tod einnahm. Diese Kraft kann nur von Gott kommen, sie muß aber auch von Jesus stammen, denn sie gibt den Menschen die Charakterzüge Jesu. Wenn Jesus imstande ist, den Menschen die Kraft Gottes, seinen Heiligen Geist zu geben, und wenn dieser Geist dazu bewegt, so zu handeln wie Jesus, dann deswegen, weil er von Gott her durch Jesus denen gegeben wird, die sich auf seinen Namen berufen. Das Zeugnis der Apostel lautet: »Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott zum Herrn und Messias gemacht, des sind wir alle Zeugen. Er ist durch die rechte Hand Gottes erhöht worden, hat vom Vater den Heiligen Geist empfangen und ihn nun ausgegossen, wie ihr seht und hört« (Apg 2,32-36). Sie sagen: »Wir haben ihn gesehen.« Doch die Kraft ihres Wortes liegt darin, daß sie sich selbst ganz dem Sehen und Hören hingeben.